**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte
**Band:** 13 (1937)
**Heft:** 18

**Artikel:** Der Menschenfresser
**Autor:** Kuratle-Amstein, E.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-751736

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der Menschenfresser

VON E. KURATLE-AMSTEIN

Im Rauchsalon S. M. Schiff Victoria, von Bombay kommend, in Genua beheimatet, saß eine trinkfröhliche Gesellschaft in angeregter Unterhaltung beisammen.

«Hören Sie, Machani, in zwei Tagen werden wir in Venedig landen und Sie haben uns noch nichts von Ihren Dschungel-Erlebnissen erzählt. Wenn Mr. Oldworth noch ein paar Flaschen von Rotgoldenem auffahren läßt, wäre die nötige Stimmung vorhanden, also schießen Sie los!» «Jawohl, Machani» rief Miß Oldworth, «Mr. Turner hat ganz recht, es geht nicht an, sich hier an Bord als interessanten Mann bewundern zu lassen, und dann nichts zu erzählen, das diesen Titel rechtfertigen würde. Also, wir sind ganz Ohr.»

Der als «Machani» Angeredete war ein stattlicher Fünfziger, Schweizer, mit leicht gebräuntem Teint und durchdringenden blauen Augen in einem markanten Gesicht, dem man die dreißig Jahre Indien wahrlich nicht ansah. Er war Direktor der Elektrizitätswerke eines indischen Staates und in seinen Freizeiten leidenschaftlicher Jäger wilder Tiere.

«Well, Ladies and Gentlemen», hob er zu sprechen an, «Sie wissen, ich bin kein großer Erzähler.

In dem heißen Loch von P., wo ich der eine von zwei Europäern bin, wird man nicht gerade redselig. Die Abende sind verdammt einsam, wenn man auf die Gesellschaft von drei Hunden, einer Antilope und einer stummen Schildkröte angewiesen ist; es sei denn, man wolle noch die Kobra, die ich allerdings nicht eingeladen habe, dazurechnen, die ab und zu ins Haus kommt, um meinen Hunden die Milch wegzusaufen oder vielleicht noch den Panther, der gelegentlich aus freundnachbarlichen Gründen in den Garten kommt und an meinem Bett vorbeischleicht, wenn ich in heißen Nächten im Freien schlafe. Indes, wenn Sie hören wollen, wie ich meinen ersten Tiger bekam ... Die meisten Leute, die den König der Dschungeln nur aus den Schulbüchern kennen, nehmen ohne weiteres an, jeder Tiger sei ein Menschenfresser. Das ist nun allerdings nicht der Fall. Meist sind es alte Tiere, deren steife Knochen nicht mehr sprungtüchtig sind, und deren Backenzähne Goldkronen nötig hätten. Für sie ist dann natürlich der Briefträger, der gemächlich auf dem Dschungelpfad daherkommt, eine willkommene Persönlichkeit, auch wenn es kein Geldbriefträger ist. Dann kommt es allerdings auch vor, daß ein jüngerer Tiger durch irgendeinen Zufall auf den Geschmack kommt und das sind dann natürlich die gefährlichsten Menschenjäger. Für gewöhnlich flieht der Tiger den Menschen.

Es passierte mir einmal, als ich an einem kalten Tage mit dem Gewehr unter dem Arm, die Hände in den Taschen, in einem trockenen Bachbett lief, daß zwei Meter vor mir ein Tiger aus den Uferbüschen brach und das Bachbett überquerte.

«Um Gotes willen!» schrie Miß Bart, «was haben Sie da getan?»

«Nichts habe ich getan», entgegnete trocken Machani, «weitergelaufen bin ich mit den Pfoten in der Tasche und er auch.» Alles lachte. «Das war also ein Harmloser, aber der Tiger, von dem ich eines Tages Kunde bekam, war ein richtiger Menschenfresser, eine mordgierige Bestie, die schon über zwanzig Menschenleben auf dem Gewissen hatte. Es ist leider gar nicht so einfach, einen Menschenfresser vor die Büchse zu bekommen, nicht nur, weil er außerordentlich vorsichtig und mißtrauisch ist, sondern noch aus andern ganz unglaublichen Gründen, die mit dem Aberglauben der Eingeborenen zusammenhängen. Nach ihrem Glauben geht die Seele des gemordeten Opfers in den Tiger über und infolgedessen ist er heilig und je mehr Menschen er getötet hat, desto heiliger wird er. Nun können Sie sich vielleicht einen kleinen Begriff machen von den Annehmlichkeiten, die meiner warteten, als ich in dem Dschungeldorf ankam, dessen Bewohner durch die heilige Bestie mindestens zwanzig Angehörige verloren hatten. Bei dem Fatalismus des Hindus war es nicht ausgeschlossen, daß der Tiger mit der Zeit das ganze Dorf ausgerottet hätte, wenn seinem Treiben nicht ein Ende gesetzt worden wäre.

Der Zamindar des Ortes, ein Parse, empfing mich mit saurer Miene und erklärte mir sogleich, daß ich keinen Treiber finden würde, der mir helfen würde, das Tier aufzustöbern. Es sei heilig, bewache das Dorf und sorge dafür, daß kein anderer Tiger oder Panther in seine Jagdgründe komme. Wenn sie den Heiligen anbeten und ihm ab und zu einen jungen Büffel opferten, würde er die Menschen in Ruhe lassen.

Die Heiligkeit des Tieres war allerdings nicht der einzige Grund, warum der saubere Patron die Bestie geschont wissen wollte. Wenn nämlich dem Bauern beide Ochsen getötet werden, muß er wieder welche kaufen und, bitterarm wie er ist, bleibt ihm nichts anderes übrig, als das Geld zu Wucherzinsen beim Zamindar zu borgen, was ihn dann zum lebenslänglichen Sklaven des alten Wucherers macht. Er hatte auch wirklich alle Männer des Dorfes heimlich instruiert und es gelang mir nur durch große Versprechungen, ein paar Treiber zu finden, die bereit waren, mitzukommen. Die Kerle standen indes so unter dem Einflusse ihres herrlichen Zamindars, daß sie den Tiger, als er endlich gestellt war, durch die Lappen gehen ließen, ohne auch nur in ein Horn gestoßen oder mit dem Stecken auf einen Baumstrunk geschlagen zu haben, um ihn zurückzutreiben. Auf diese Art war also nichts zu erreichen, und nachdem ich meinen ganzen Vorrat an Spezialjagdflüchen in Schweizerdialekt verwendet hatte, ließ ich kurzerhand einen mir bekannten Shikari aus einem Bergdorf kommen. Der Mann wußte Bescheid. Er band einen jungen Büffel mit den fast unzerreißbaren Stricken, wie sie die Eingeborenen aus grünen Bambusfasern drehen, in dem Hohlweg, durch den wir den Tiger erwarteten, an einem kleineren Baume an. Dann errichtete er auf dem nächststehenden Baume einen Anstand, in Hindostani genannt Machan, für mich.»

«Aha, daher „Machani"», warf der kleine Bobby Whithorn ein. «Gewiß, daher Machani. Solch ein Machan muß mit der größten Sorgfalt gebaut und maskiert werden, und zwar dürfen nur grüne Zweige verwendet werden, damit der Jäger nicht durch das Knacken dürrer Aeste dem Tiger verraten wird.

Wir nahmen an, daß der Tiger den Büffel in dieser Nacht töten und dann am nächsten Abend zurückkehren würde, um seine Mahlzeit zu beendigen; und dann wollte ich für ihn im Anstand liegen. Was wir erwartet hatten, geschah, und ich wußte zugleich, daß dieser Tiger ein außergewöhnlich großes Exemplar sein mußte, denn er hatte nicht nur den Büffel mitsamt dem Strick, sondern auch noch den jungen Baum mitgerissen.

Ich ging frühzeitig in Anstand. Es war eine herrliche Mondnacht, im Hohlweg aber trotzdem ziemlich dunkel. Es war neun Uhr, als ich ihn sah. Er kam langsam den Hohlweg herauf und die Erde schien zu erzittern unter dem Tritt seiner gewaltigen Pranken, und als er sein mächtiges Gebrüll ertönen ließ, war es, als ob der Dschungel und alles Leben darin in Angst und Schreck erstarre. Die Affen gaben keinen Laut mehr von sich, selbst die ewig lärmenden Papageien verstummten. Sein Gang war von einer unbeschreiblichen Majestät und die grünen Augen in dem königlichen Haupte glühten in dem Halbdunkel wie Smaragde. Ich mußte mich mit Gewalt daran erinnern, daß dieses herrliche Geschöpf eine mordgierige Bestie war und daß ich gekommen war, es zu töten. Ich gestehe, die nächsten Minuten waren eine ordentliche Nervenprobe, aber ich habe in solchen gefahrvollen Augenblicken immer wieder die Wahrheit der Tatsache erfahren dürfen, daß das Bewußtsein höchster Gefahr eine wunderbare Ruhe und Zielsicherheit verleiht. Wir hatten eine Sturmlaterne neben die Beute gestellt, denn sonderbarerweise scheut weder der Panther noch der Tiger das Licht und man kann ruhig eine elektrische Lampe dreimal hintereinander anknipsen, er wird nicht ausreißen, solange dies kein Geräusch verursacht. Auch dieser kam ruhig näher und nachdem er vorsichtig nach allen Seiten Umschau gehalten und gewittert hatte, legte er sich neben seine Beute nieder und begann mit der Mahlzeit. Zwei Minuten später fuhr ihm meine Kugel durch die Rippen. Ein kurzes heiseres Bellen zeigte mir an, daß er getroffen war. Ich sah ihn aufstehen und davongehen, aber ich verhielt mich vollkommen ruhig, denn bei Gott, wenn er mich jetzt entdeckt hätte, könnte ich Ihnen diese Geschichte heute nicht erzählen. Ich habe noch das Schicksal eines Freundes in warnender Erinnerung. Er war in der Aufregung so unvorsichtig, sich zu bewegen, nachdem er geschossen hatte, der Tiger sah ihn und ... mit einem mächtigen Satze holte er sich den Mann aus dem Anstand herunter!»

«O Gott! Wie furchtbar!» flüsterte Miß Bart mit schreckgeweiteten Augen.

«Ja, einiges Risiko muß man schon in Kauf nehmen, wenn man seiner Majestät auf den Leib rücken will; die königlichen Herrschaften lassen sich nicht im Barte kratzen.

Mein Shikari hatte indes den Schuß gehört und nachdem wir noch eine Weile gewartet hatten, gingen wir gemeinsam auf die Suche. Wir fanden ihn verendet in einem Gebüsche liegen. Er war mitten ins Herz getroffen. Der Tiger ist so zählebig, daß er noch hundert Meter laufen kann, wenn sein Herz schön zu Brei zerschossen ist. Er war ein prachtvolles Exemplar, sehr schön gezeichnet, und wog vier Zentner.

Als ich die Männer des Dorfes aufbot, daß sie den Tiger hinunterschaffen sollten, wollten sie es gar nicht glauben, daß ich ihren Tiger getötet habe; sie hatten ihn für unverwundbar gehalten. Aber als ich abreiste, begleitete mich das halbe Dorf eine Strecke Wegs. Der Zamindar war nicht darunter. Ich bedauerte lebhaft, daß ich sein Gesicht nicht sehen konnte, als ihm die angenehme Botschaft überbracht wurde, daß der andere Heilige aus dem Compagniegeschäfte ausgeschieden sei.»

# Sprachspaziergang durch das Reich der Frau

Von der sprachlichen Seite aus gesehen ist das Reich der Frau geradezu ein Stück Kulturgeschichte! Beginnen wir mit der Toilette — — natürlich ein Fremdwort aus dem Französischen toile = Leinwand; es bedeutete ursprünglich nur das über den Putztisch ausgebreitete Leinentuch. Noch viel weiter her stammt die Bluse. Zwar haben wir sie auch aus dem französischen blouse bekommen, aber dieses ist auf die ägyptische Stadt Pelusium zurückzuführen, die im Mittelalter viel Indigo anbaute und die Anfertigung blauer Kittel zu einer besonderen Industrie machte; Kreuzfahrer brachten diese «Blusen» und mit ihnen den Namen nach Europa. Wählt die Frau Damast, Musselin oder Satin, so bevorzugt sie das Orientalische: das Wort Damast geht auf Damaskus in Syrien, Musselin aus Mosul am Tigris zurück, das schon im Mittelalter durch Herstellung seidener Tücher berühmt war, und Satin kommt von arabisch zaituni, d. h. Seidenstoff aus der chinesischen Hafenstadt Zaitun (jetzt Tschwantschau). Orientalischen Ursprungs ist auch der Kattun, der aber eigentlich Baumwolle bezeichnete: wir haben das Wort über das Holländische aus arabisch qutun = Baumwolle erhalten. Ein berühmter Leinwandweber namens Baptiste (Bâtiste) Chambray, der im 13. Jahrhundert die Leinwandweberei in Flandern in Aufnahme brachte, hat sich im Batist verewigt und im Cheviot, ein Grenzgebirge zwischen Schottland und England, die Cheviot hills, wo eine wertvolle Schafsorte gezogen wurde.

Ist das Ausland in der Frauenkleidung also recht reichlich vertreten, so fehlt es aber auch nicht an deutschem Sprachgut, und zwar gerade dort, wo man es auf den ersten Blick nicht vermuten sollte! So stammt die Robe zwar aus französisch robe, doch ist dieses seinerseits aus althochdeutsch roup = Kriegsbeute, Rüstung übernommen; ebenso ist deutsch der Zwirn aus mittelhochdeutsch zwir = zweifach, also zweifach gedrehter Faden, das Hemd, in dem ein alter deutscher Wortstamm ham =

(Fortsetzung Seite 562)